

Literatur

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **14 (1907)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nun jedenfalls zu dem Empfehlenswertesten, was für die Volksbühne in neuerer Zeit geschaffen worden ist. Es ist viel Abwechslung und Handlung darin, es „geht immer etwas“, die alten guten Bräuche und Volksbelustigungen leben wieder auf vor dem Auge des Zuschauers, passende Lieder dazwischen geben den sangeskundigen Spielern Gelegenheit, ihr Licht auch von dieser Seite leuchten zu lassen. Wie ich vernehme, sind diese Lieder alle in Musik gesetzt worden, über die Bezugsquelle gibt der Autor gerne Aufschluß. —

Es ist ein großes Verdienst des Verfassers, daß er sich mit seinem schönen Talent dieser Seite des Volkslebens annimmt. Man braucht nur die Titel der Stücke zu durchgehen, die beispielsweise bei Sauerländer in Aarau erschienen sind, um sofort zu erkennen, daß manche davon der Toleranz und dem konfessionellen Frieden dienen können. Um so erfreulicher ist es daher, wenn eine so berufene Feder, wie diejenige Arnets, dem Volke Schauspiele bietet, an denen es Herz und Gemüt bilden und sich zu neuer Begeisterung für die Helden seines Vaterlandes und dessen ruhmvolle Geschichte erheben kann. Also zugegriffen! Es wird's niemand bereuen. —

J. K.

Literatur.

Bei A. Franke in Bern ist soeben in 7. Auflage erschienen: „No Fryrobigs. Puredütschi Gschichtli, Gedichtli, Rym und Ränk von Josef Roos. (Preis gebunden mit Porträt des Dichters und einer Umschlagzeichnung von H. Mäurer, Fr. 3). „No Fryrobigs“ gehört, wie kompetente Kritiker längst anerkannt, zu den allerbesten Dialektschriften. Die „Gschichtli“ sind packende Schilderungen aus dem Volksleben, ganz der Wirklichkeit abgelauscht, voll sonnigen Humors und von überraschender Treue. In Stimmung und plastischer Anschaulichkeit unübertrefflich und von einem poesievollen Hauche durchweht ist die Habsburger-Idylle „Heimelig Zyte“. Diese Erinnerung an die seligen Tage der Kindheit, diese Weihnachts- und Osterklänge bringen unmittelbar in die Seele, und lange noch singt und klingt es im Herzen nach. Von den Gedichten sind „I' Blumen und e' Hätz“, „So gôhd's“, „s arm Betli“, „Gruebischalmlied“ u. a. in Musik gesetzt, erstere drei von Edgar Wunzinger, letzteres von B. F. Bänder. Die neue Auflage ist überdies durch zwei wertvolle Beigaben „Gids Chrieg“ und „Cheklerödel und Schützenfäst“ vermehrt und enthält, was für Lehrer besonders wertvoll ist, ein Glossar über mundrtliche Ausdrücke und eine Einführung in die mit den H. Prof. Dr. R. Brandstetter in Luzern und Dr. O. von Greperz in Bern vereinbarten, einheitlichen Rechtschreibung, nach welcher das Werklein gedruckt ist. Resigniert sagt der Dichter im Vorwort, daß die siebte Auflage wahrscheinlich die letzte sei, bei der er noch persönlich mitwirkte. Der Autor ist nämlich seit beinahe zwanzig Jahren sehr leidend; an Händen und Füßen gelähmt, ist er kaum noch im Stande, die Schreibmaschine zu regieren. Es ist ein wahres Dulderleben, zu dem ihn ein herbes Geschick verurteilt. Der Dichter trägt es mit einem wahrhaft heroischen Mut. Noch ist sein Geist und sein Humor ungebrochen. Nur die grausamsten Schmerzen vermögen ihn von der Arbeit abzugeben. Nie hört man ihn klagen. Aber daß er seinem alten, kranken Mütterlein seine letzten Lebenstage nicht noch mehr verschönern und erheitern kann, drückt ihn schwer. Möchte darum unserem humorvollen Luzerner Dichter ein voller Erfolg beschieden sein!

S., Sek. Lehrer.